

Nachtübung ROTOR

Die Sonne hatte sich an jenem warmen 14. August bereits weit in den Westen vorgewagt, und ein kühler Abendwind blies sanft über den nunmehr schattigen Appellplatz der Kaserne Auenfeld in Frauenfeld. Die Kanoniere der Bttr I kehrten zu dieser Stunde erschöpft, jedoch mit einem Lächeln auf dem Gesicht in die Unterkunft zurück. Das erschöpfte Lächeln auf den zahlreichen Gesichtern hatte mehrere Gründe. Zum einen waren die Rekruten froh, die anstrengende Tagesarbeit erledigt zu haben, und nach einem arbeitsreichen Tag den Vorzug einer warmen Dusche genießen zu können, zum anderen ahnten sie noch nichts von der grausamen Wendung des Schicksals, die sich in wenigen Minuten vollziehen sollte.

Zu dieser Zeit nämlich, da die abgekämpften Kanoniere sich auf den Weg in die Quartiere machten, hatte der diabolisch lächelnde Feldweibel bereits einen Befehl an die tiefschwarze Schiefertafel geschrieben. Diese, mit weißem Kreidenstaub dahin gekritzelt, Worte sollten jeden, der sie las in Furcht und Schrecken versetzen.

**SOFORT!
KAMPFPACKUNG MITTEL
ERSTELLEN. DOPPELTASCHE
AN GT (MIT GAMELLE, BESTECK,
PUTZZEUG)
KARUSA MIT ICS, REGENSCHUTZ,
NOTWÄSCHE, ZELTEINHEIT,
ERSATZWÄSCHE, NOTKOCHER
UND SCHLAFSACK
(NOTKOCHER NICHT IN GAMELLE!)
1830 IM DAHER VOR ID-STÄNDEN**

Als die Rekruten die Unterkunft betraten, war ein erstes gequältes Aufstöhnen geboren. Es sollten noch einige folgen, ehe der nächste Morgen hereinbrechen würde.

kurz vor halb Sieben betraten die schwerbeladenen Rekruten die ID-Stände und klagten mit wehmütigen Gesichtern über

das Gewicht des Rucksackes, des Sturmgewehrs und sogar der vollen Feldflasche, die an jeder Flanke baumelte. Die Truppenköche hatten indes sauber abgepackte Lunch-Säcklein vorbereitet, welche den nichtsahnenden jungen Männern nun angeboten wurden. Die Lunch-Säcklein bestanden aus: Schokolade, einem Apfel, einem Getreidestengel, einer Dose Streichpastete und einem Johnny. Das zweite gequälte Aufstöhnen dieser schicksalhaften Nacht erfolgte noch heftiger als das erste.

Die jungen Angehörigen dieser liebenswerten Armee setzten sich nach einem scharfen Befehl, total im Ungewissen über ihre nahe Zukunft, in Bewegung. Ein kleiner Marsch von 500 Metern sollte sie an den Standpunkt der folgenden Nachtübung bringen. Als die Distanz von 500 Metern sich nach den nächsten zwei Kilometern noch immer nicht zu verringern schien, glaubten die Rekruten schon an ein physikalisches Wunder. Eine Fehlkalkulation oder sogar – Gott behüte! – eine Fehlinformation von Seiten der Zugführer wagte natürlich niemand in Betracht zu ziehen. Trotzdem erreichten die schwitzenden und wehklagenden jungen Krieger nach schätzungsweise zehnmal 500 Metern ihr idyllisches Ziel inmitten eines kleinen Wäldchens ausserhalb von Frauenfeld. Jeder Zug hatte sein eigenes Plätzchen in diesem Wald, an dem er sich niederlassen konnte.

Die Abendsonne schien nun golden auf die Baumkronen über den rastenden Rekruten und verlieh der ganzen Szene einen geradezu majestätischen Touch. Die Schweissperlen glitzerten wie Diamanten auf der schmutzigen Haut und die erleichterten Ausrufe, der am Ziel angelangten Rekruten, schienen dem Beobachter dieser Szene wie harmonische Hymnen. Diese Harmonie schien nun für immer zu sein, und konnte durch nichts mehr zerstört werden.

"Pause beenden! Auf! Zelteinheit auspacken! Planen hier auf einen Haufen, Zeltschnüre dort! Los jetzt, Zigaretten weg!", trugte der Schein; und die geplagten Jünglinge erhoben ihre schmerzenden Körper. Das majestätische Licht verschwand, um einem kühlen Abendgrau Platz zu machen.

Unter der fachkundigen, präzisen Führung der Korporäle und mit viel Geduld waren die Zelte blitzschnell in einer Stunde aufgestellt und bezugsbereit. Stolz über ihr Werk und mit knurrenden Mägen standen die Rekruten nun in der Dämmerung vor ihren getarnten Unterkünften. Der nächste Programmpunkt war nun die Verpflegung im Halbdunkel des Waldes. Die Mahlzeit, die es zu vertilgen galt, ist allgemein bekannt als Johnny und bedarf hier wohl einer kurzen Erklärung:

Johnny ist ein Dosenmenu, welches jederzeit auf dem Feuer oder einem Notkocher heiss gemacht, und verspiesen werden kann. Es besteht aus Schweinsgeschneitztem, Spätzli, Champignons und einer raffinierten Sauce, die einerseits die drei Bestandteile ununterscheidbar macht, andererseits die Haltbarkeit des Menus auf 20 Jahre erhöht. Das ganze kann durch eine Flamme zum köcheln gebracht, und dann, möglichst unter Ausschluss des Geruchssinnes, gegessen werden. Man kann den Inhalt der Dose jedoch auch dazu verwenden, Erbrochenes vorzutäuschen, und dann einen geruhsamen Tag in der Krankenabteilung verbringen.

Nach dem gemütlichen Essen im spärlichen Licht des Notkochers, und nachdem der säuerliche Nachgeschmack im Mund durch eine Notration Schokolade vertrieben war, streckten die satten Rekruten ihre schmerzenden Rücken und stellten sich der nächsten Aufgabe. Dies sollte für die Hälfte des Zuges eine Stunde Schlaf bedeuten. – für die Anderen jedoch die erste Wacht-schicht. Sowohl die Schlafenden, als auch die Wachenden durften ihr Gewehr nun bis zum Morgengrauen nicht mehr ablegen. Dasselbe galt auch für die Grundtragheinheit mit Gehörschutz, Schutzmaske, Bajonett, Feldflasche, Gamelle, Putzzeug und dem Reservemagazin. Das dritte gequälte Aufstöhnen dieser Nacht war nur gedämpft (wegen des Gefechtszustandes) vernehmbar. So begann um elf Uhr Abends die eigentliche Nachtübung ROTOR der Bttr I am 14/08/00.

Was in den folgenden Stunden dieser schicksalsträchtigen Nacht geschah, weiss heute niemand mehr zu erzählen. Von dem Zeitpunkt an, in dem die Notkocher erloschen waren und die Wachen ihre einsamen Stellungen in den Tiefen des Waldes bezogen hatten, herrschte eine geradezu unheimliche Stille im Wald. Nirgendwo war nunmehr das Aufblitzen von Feuerzeugen,

das warme Glühen einer Zigarette oder das Hoffnung spendende Leuchten einer Taschenlampe zu sehen. Auch die Geräusche, die eine Batterie dieser Grösse in einem nächtlichen Wald zu verursachen pflegt, waren vollends verschwunden. Leise wie der Nachtwind – und von diesem kaum zu unterscheiden – schlichen die Erkunder der einzelnen Züge durch das Dickicht des Waldes. Das Aufstellen der Wachen musste einem äusseren Beobachter zu dieser Zeit absolut sinnlos vorgekommen sein. Diese sahen nämlich, aufgrund der absolut tarnenden und bequemen Tarnkombis, einen anderen Rekruten auch dann nicht, wenn er vor ihnen stand und winkte. Durch die perfekte Geräuschlosigkeit der nahenden Feinde, die versuchen sollten, Gegenstände aus dem Lager der anderen Züge zu entwenden, waren auch die Horchposten in dieser Nacht fehl am Platze. Mitunter kam es vor, dass sich eine Maus oder ein nacht-aktives Wiesel zwischen den Füßen eines umherstreichenden Rekruten tummelte, und sich, aufgrund dessen Verstoßenheit, seiner Anwesenheit gar nicht bewusst war. Dennoch hielten die zur Wache kommandierten Kanoniere wacker ihre Stellung.

So zogen sich die nächsten drei Stunden langsam und still dahin. Wie durch ein Wunder konnten jedoch die Lager vor den Patrouillen und Marodebrüdern der anderen Züge verborgen gehalten werden und blieben unangetastet. Nur der nachlässig versteckte Kommandoposten wurde durch einige wagemutige Erkunder entdeckt und, so schnell wie lautlos, geplündert.

Als die dritte Morgenstunde anbrach hörte man vermehrt Schritte auf dem kalten Waldboden. Es waren rasche, trappelnde Schritte, die sich in alle Richtungen zu bewegen schienen. Es waren die Schritte der Meldeläufer. Behende bewegten sich diese wichtigen Gesellen durch den Wald zu den ihnen aufgetragenen Standpunkten. Sie alle waren mit einer Nachricht für die Zugführer versandt worden, die sie so schnell als möglich überbringen sollten. Um 0230 sollten die Wachposten aufgelöst werden. Auch die Streifzüge hätten dann ein Ende. Die Rekruten sollten sich in den Lagern sammeln und den C-Teilschutz erstellen.

Die Zugführer gaben einige kurze Befehle und hatten bald darauf ihre Leute im knienden Daher versammelt. Bei der Befehlsausgabe, welche den bevorstehenden

C-Einsatz betraf, hörte man im nächtlichen Wald das vierte gequälte Aufstöhnen (diesmal in voller Lautstärke, da der Gefechtszustand nun allen egal war).

Innert kürzester Zeit hatten die perfekt vorbereiteten Rekruten ihre C-Anzüge gefunden, angezogen und luftdicht verschlossen. Mit Anspannung warteten die gut verpackten jungen Männer mit den kleinen, übermüdeten Augen nun auf den definitiven C-Alarm. Die Hände ruhten auf den Schutzmasken-Taschen und das Gewehr hing schwer über jeder Brust. Unter gewaltigen Adrenalinschüben erinnerten sich einige der Rekruten daran, dass sie keinen Filter dabei hatten, oder die Maske noch immer nicht dicht war. Eine Salve Stossgebete für einen Tränengasfreien Einsatz schallte zum Himmel. Sie wollten aber nicht erhört werden.

Um 0300 wurde durch einen lauten Knall und eine Leuchtpetarde der Beginn der C-Übung verkündet. Die Schutzmasken flogen an die wartenden Gesichter und der C-Vollschutz wurde blitzartig erstellt. Durch die kleinen Scheiben der Masken konnten die Kanoniere nun Nebel und Rauch sehen, der aus den geworfenen Granaten der Übungsleiter trat. Vor allem diejenigen, welche um die Durchlässigkeit ihrer Maske wussten, fragten sich, welche dieser Granaten nun Tränengas und welche bloss Nebel verströmen liess. Um sicher zu gehen wurde aber von allen Rauchsäulen Abstand genommen.

Nach wenigen Minuten war der Rauch soweit verflogen, dass die Masken abgenommen, und die Anzüge wieder fein säuberlich in den Rucksack verpackt werden konnten.

Der nächste Programmpunkt war das Abbrechen des Lagers und das Aufräumen des Waldes. Diese Aufgabe nahmen die erschöpften Rekruten nach beinahe 24 Stunden dankbar an, da sie an ein Ende der elend langen Übung dachten. Sie sollten sich aber gewaltig irren. Der härteste Teil der Nachtübung ROTOR sollte aber erst noch folgen.

Trotzdem wurden die Zelte abgebrochen und die Zelteinheiten sauber verstaut. Der Abfall wurde sauber entsorgt und die Kanoniere luden ihre Schlafsäcke auf den Duro, der neben dem Lager geparkt war. Die Rucksäcke waren wieder am Rücken, die Sturmgewehre an der Brust und die Feldflaschen mittlerweile leer. So machte man sich daran, selbst in den Duro

einzusteigen, und hoffte, in die Kaserne gebracht zu werden. Stattdessen fuhren die Fahrzeuge, beladen mit schlafenden Rekruten, auf ein nahes Feld. Dort wurden die, nunmehr schlaftrunkenen, jungen Männer ausgeladen und im Daher versammelt. Weit und breit war keine Kaserne. Die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Übung sank. Zu Recht.

Da entdeckten einige scharfe Beobachter einen abgesperrten Kanaleingang. Der Deckel war entfernt worden und man erkannte eine kleine Eisenleiter, die in die dunkle Tiefe führte. Durch die nun folgenden Befehle wurde klar, dass es nun darum ging, in den Schacht hinunter zu klettern. Das fünfte gequälte Aufstöhnen dieser Nacht kam eher einem entsetzten Aufschrei gleich.

Unter lauten Flüchen zwängten sich die Rekruten nun in das dunkle Loch im Boden und entflohen so dem nahenden Tageslicht in die Dunkelheit des Betonkanals. Die Rucksäcke hatten auf dem Rücken keinen Platz, und wurden somit vor sich her geschoben und getragen, als die ersten angehenden Soldaten sich gebückt in Bewegung setzten. Das Rohr, durch welches sich die Rekruten nun zwängten war so niedrig, dass bei jedem Schritt der Helm und der Rücken gleichzeitig an den oberen Rand der Röhre stiessen. Das Geräusch von Metall, das auf Beton stösst wurde also stets von jenem gefolgt, das von grobem Stoff erzeugt wird, wenn er über eine rauhe Oberfläche gezogen wird. Begleitet wurden diese Geräusche vom Plantschen der stiefelbewehrten Füße im knöcheltiefen Wasser. Diese wunderbare Symphonie von natürlichen Geräuschen hätte man auch beinahe hören können. Sie wurden jedoch durch unerschöpfliche Salven von Flüchen aus den zahlreichen, schmutzigen Hälsen übertönt. Die Verwünschungen und Flüche an jenem frühen Morgen hätten jeden noch so hartgesottenen Schaueremann erröten lassen. Hätte jeder ausgesprochene Fluch dieses lange Rohr ein wenig erhellt, dann hätten die Rekruten, die wie die Ratten hindurch krochen, wenigstens sehen können, wo sie hin liefen. Die Lampen, welche – unbestätigten Gerüchten zufolge – vorhanden waren, waren so spärlich verteilt, dass kaum jemand sehen konnte, wo er seine Füße hinsetzte. Vielleicht war das auch gut so. Nach ungefähr hundert oder zweihundert Metern kriechendem und

gebückten Fortbewegen, fühlten sich die Beine, der sowieso schon übermüdeten Kanoniere, wie Blei an. Dennoch war kein Ende absehbar, und die fluchende Horde von Kanalratten bewegte sich durch die Dunkelheit.

Zu Zeiten kam man bei diesem unterirdischen Marsch an kleinen idyllischen Wasserfällen vorbei, die einem lieblich auf den Kopf tropften, und dafür sorgten, dass nicht nur die Schuhe, sondern auch der Tarnanzug mit stinkendem Wasser vollgesogen war. Die wütenden, nassen und erschöpften Angehörigen dieser wunderbaren Armee genossen diese kleinen Naturschauspiele und bahnten sich ihren Weg daran vorbei in die Ungewissheit. Wenn immer die Schlange von Kanalratten zum Stehen kann, prallte jeder seinem Vordermann ins ungeschützte Achterdeck. Einige dieser Zusammenstösse sorgten für einen grossen Stimmungsaufschwung. Nun begannen auch jene zu fluchen, die zuvor nur leise vor sich hin gemurmelt haben, und der Lärmpegel verdoppelte sich. Zu gerne hätte ich in solchen Momenten einen ahnungslosen Passanten beim Frühsport gesehen, der an einem Gullydeckel vorbeiläuft und von einem Schwall derber Beschimpfungen getroffen wird.

Als schliesslich nach langer Zeit ein Licht am Ende des Tunnels zu erkennen war, trauten die nassen Rekruten ihren Augen nicht mehr. Die Wut, die sich in dem Rohr gesammelt hatte, schlug in Erleichterung um. Niemand dachte mehr an blutige Rache, sondern nur noch an die Befreiung aus diesem Loch. Dies war wohl auch besser so, da der Mann, dem diese scheussliche Idee gekommen war, vor dem Ausgang des Tunnels stand.

Oblt Schutte, der Batterie Kommandant, der auf die durchaus amüsante Idee mit dem nächtlichen Rohrspaziergang gekommen war, stand mit einem breiten Lächeln im Bachbett, in welches das Rohr mündete. Auf einem trockenen Stein am Rande hatte er sich hingestellt, um die ankommenden Kämpfer zu sehen. Mit einem zuckersüssen Lächeln überreichte er allen befreiten Kanalratten nun das Abzeichen mit dem Schullogo, welches an das Ausgangsberrett geheftet wird.

Der härteste Teil der Übung war somit überstanden und der Himmel verfärbte sich langsam grau, als die Rekruten ausserhalb des Rohrs auf dem Boden sassen, während

das taube Gefühl langsam aus den Beinen wich. Die Übung schien vorüber zu sein, da der Tag bald hereinbrechen würde. Die Erleichterung über diese Erkenntnis liess sich deutlich auf den schmutzigen, mit Schweiß und Wasser überströmten Gesichtern erkennen. Die Zugführer erklärten die Übung tatsächlich für beendet und verschoben ihre Züge zurück in die Kaserne. Das einzige Problem bei dieser Sache war die Lage der Kaserne. Sie befand sich zu diesem Zeitpunkt eine halbe Stunde – in Marschzeit mit müden Beinen gemessen – vom Ausgang des Tunnels entfernt. Das sechste gequälte Aufstöhnen erschallte bei dieser Erkenntnis. Doch jeder Protest war nutzlos. Die Kaserne wollte einfach nicht näher kommen. So mussten sich die Rekruten selbst in Bewegung setzen.

Bei der Ankunft in der Batterie I in der Kaserne Auenfeld schienen die weissen Ziegelgebäude um den blauen Platz, im blassblauen Licht des herannahenden Tages, als wären sie aus Eis gehauen. Wenige bernsteinfarbene erhellte Fenster zeugten von den ersten elektrischen Lichtern und somit vom ersten Leben im Innern der grossen Kaserne. Verschlafene Augen wurden zu dieser Zeit gerieben und die ersten Rekruten genossen eine erquickende Morgendusche. Sie würden sich nun anziehen und gemütlich in das Verpflegungsgebäude pilgern, um sich am Frühstück gütlich zu tun. Nur die Kanoniere der Btr I standen schmutzig, übermüdet und mit schmerzenden Gliedern auf dem Appellplatz. "Guter Einsatz!", bekamen sie von den Vorgesetzten zu hören, "Aber die Übung ist noch nicht zu Ende. Ihr könnt nun einen groben Parkdienst machen, das Material deponieren und frühstücken gehen. Danach geht es zum 300m Schiessen."

Dieser kurze Bericht sollt Ihnen, verehrte Leserin, verehrter Leser, einen Einblick in einen Teil der Übung ROTOR geben. Zählt man die Tagesarbeit vom Tag davor und diejenige vom Tag danach zur Übung dazu, dauerte sie rund 36 Stunden. Wenn man den FAK-Ausgang, der dann folgte nach dazu zählt, waren es geschlagene 40 Stunden, welche die Rekruten der Btr I auf den Beinen waren, und volle Leistung erbrachten. Wird diese Tatsache auch einige stolz machen, so weiss ich eines mit Bestimmtheit. Eine Wiederholung ist von niemandem erwünscht!